

Mit Tomasz Kandziora sprach Dawid Smolorz

In der Regel sind auf lokaler Ebene diejenigen Menschen am stärksten engagiert, die seit Langem mit dem Ort verbunden sind. In Ihrem Fall ist das anders. Wie ist es dazu gekommen, dass Sie in Reinschdorf zu einem der aktivsten Bewohner wurden?

Die Liebe hat mich hierher geführt, denn Reinschdorf ist das Heimatdorf meiner Frau. Nachdem wir beschlossen hatten zu heiraten, haben wir entschieden, Oppeln, wo wir damals gelebt haben, zu verlassen und hierher zu ziehen. Wir waren der Meinung, dass diese ländliche Gegend auch hinsichtlich der Kindererziehung ein besserer Ort zum Leben ist. Da ich in einem anderen Teil Schlesiens aufgewachsen bin, war es ein neues Umfeld für mich. Von Anfang an habe ich das Bedürfnis verspürt, mich für die Geschichte und Kultur dieses Ortes zu interessieren. Mit fortschreitender Vertiefung meines Wissen über diesen Ort habe ich begonnen, mich auf natürliche Weise für die Belange der Bewohner und der deutschen Minderheit einzusetzen. In gewisser Weise wollte ich der lokalen Gemeinschaft meinen Dank dafür ausdrücken, dass sie mich hier so herzlich in Empfang genommen hat.

In Ihrem Fall haben wir jedoch mit überdurchschnittlichem Engagement zu tun, weil Sie Bürgermeister der Gemeinde geworden sind.

Davor war ich vier Jahre lang Mitglied des Kreistags. Einige Bewohner waren überrascht, dass ich mich als jemand, der erst seit Kurzem mit diesem Ort verbunden war, so stark engagiere. Ich persönlich empfinde es als eine große Auszeichnung, dass ich fünf Jahre nach meiner Niederlassung hier Mitglied des Kreistags und neun Jahre danach Bürgermeister wurde. Ich hatte nicht vor, mich in der Selbstverwaltung zu betätigen. Ich habe vorher gewusst, dass es kein leichter Job ist, heute weiß ich es umso mehr. Das Vertrauen der Gesellschaft in die Behörden ist sehr gering. Ich bedaure dies, weil ich glaube, dass die Selbstverwaltung ein großartiger Ort ist, um das Erscheinungsbild unserer Ortschaften zu verbessern, auf die Qualität der Bildung Einfluss zu nehmen und das kulturelle Erbe zu bewahren. Inzwischen verzichten viele Menschen mit entsprechenden Begabungen auf die Tätigkeit in der Selbstverwaltung, weil sie Angst davor haben, ausgegrenzt zu werden, im Licht der Öffentlichkeit zu stehen oder mit möglichen Ansprüchen ihrer Mitbewohner konfrontiert zu werden. Nachdem ich zuvor einige lokale Initiativen erfolgreich umgesetzt hatte, wurde mir eine Kandidatur von der Liste der deutschen Minderheit angeboten. Meine Entscheidung, mich an der Selbstverwaltung zu beteiligen, war nicht einfach für mich, aber ich war der Meinung, dass wenn ich schon „A“ gesagt habe, dann muss ich folgerichtig auch „B“ sagen. Und ich glaube, ich enttäusche nicht. Jeden Tag versuche ich zu bestätigen, dass es keine zufällige Kandidatur und keine zufällige Wahl waren.

Als Bürgermeister setzen Sie sich auch für die Bewahrung des materiellen Erbes in der Gemeinde ein.

Bei der Ausübung des Amtes eines Bürgermeisters geht es nicht nur um die Arbeit und die Verwaltung einer kommunalen Einheit. Ich betrachte es auch als Chance und Auftrag, das Kulturerbe unserer Stadt, unserer Gemeinde und unserer Heimat voranzutreiben. Es ist kein Geheimnis, dass ich versuche, diesen Zeitpunkt in meinem Leben mit viel Kraft zu nutzen, weil ich einen wirklichen Einfluss auf die Rettung und Förderung dieses Erbes ausüben kann. Es ist für mich selbstverständlich, dass wir nicht nur Neues bauen, was unser Auge erfreut und den Bewohnern dient, sondern ich möchte in der laufenden Amtszeit auch Bauten retten und revitalisieren, die

meiner Meinung nach für die Geschichte und Kultur des Ortes von großer Bedeutung sind. Dies war zum Beispiel beim jüdischen Friedhof in Dembowa der Fall. Er wurde jahrelang wie viele jüdische Nekropolen in Oberschlesien vernachlässigt, aber mit vereinten Kräften der Gemeindeverwaltung, eines Geldgebers und des Jüdischen Historischen Instituts, das einen kleinen Zuschuss gewährt hat, ist es gelungen, auf diesem Friedhof für Ordnung zu sorgen, ihn einzuzäunen und Aufmerksamkeit auf dieses Objekt zu lenken, indem Informationstafeln, Broschüren und ein Facebook-Profil entstanden. Gleiches gilt für unsere Bahnhöfe, die von der PKP zusammen mit der Bahnstrecke an die Gemeinde übergeben wurden. Heute führt durch die Gleise ein moderner 8 Kilometer langer Radweg, aber es gibt nach wie vor sanierungsbedürftige Bahnhöfe. Natürlich könnte man dieses Thema fallen lassen und sich mit der Errichtung neuer Bauten beschäftigen, aber ich bin der Meinung, dass diese Gebäude – abgesehen von ihrer Schönheit – Teil unseres Erbes sind und gepflegt werden müssen, indem für sie vielleicht neue Funktionen erschlossen werden. Damit sie auch für nachfolgende Generationen an die vergangene Zeit erinnern können, müssen einige Anstrengungen unternommen werden, und ich denke, dies werden wir in dieser Amtszeit erfolgreich zum Abschluss bringen. Allgemein gehe ich davon aus, dass wir nicht immer Einfluss auf den Lauf der großen Geschichte, der nationalen oder regionalen Geschichte haben. Wir können aber zu vielen Veränderungen beitragen, indem wir Dinge tun, die uns auf der Ebene unserer eigenen Stadt oder Gemeinde klein erscheinen.

Sie haben erwähnt, dass Sie sich mit der Geschichte von Reinschdorf gründlich auseinandergesetzt haben. Sind Sie auf etwas gestoßen, das Sie besonders interessiert hat?

Zuerst war ich überrascht, dass die Einheimischen wenig über ihre Ortschaft wissen.

Es hat meine Motivation gestärkt und mich dazu bewogen, dass ich das erworbene Wissen verbreiten wollte. Ich glaube, dass jede Ortschaft ihre Besonderheiten hat. In jeder Ortschaft finden Sie Informationen über berühmte Persönlichkeiten und interessante Veranstaltungen. Die Suche nach diesen regionalen Feinheiten hat mir nicht viel Spaß gemacht, sondern auch viel Freude bereitet, da ich die Einheimischen mit diesen Informationen durch Publikationen oder Vorträge überraschen konnte. Eine interessante Persönlichkeit, die in Reinschdorf gewirkt hat, war der Vorkriegspfarrer Karl Wojciechowski. In der schwierigen NS-Zeit hat er sich bemüht, sowohl deutschsprachigen als auch polnischsprachigen Gemeindemitgliedern Seelsorge zu leisten. Dafür wurde er von der Pfarrgemeinde entfernt und zur Ausreise ins Innere Deutschlands gezwungen. Nach dem Krieg ist er nach Schlesien zurückgekehrt und hat seinen Dienst in einer Ratiborer Pfarrei angetreten, aber - es mag als eine Ironie des Schicksals anmuten - er wurde von dort entfernt, weil er seinen Seelsorgedienst sowohl auf Polnisch als auch auf Deutsch ausgeübt hat. Letztendlich ist er nach Deutschland ausgewandert.

Über den Pfarrer Wojciechowski schreiben Sie Ihrem Comic über die Geschichte von Reinschdorf. Es ist nicht Ihre einzige Veröffentlichung, die der Lokalgeschichte gewidmet wurde.

Es hat mehrere gegeben. Thematisch beziehen sie sich auf die unmittelbare Umgebung. Vor Kurzem wurde eine Veröffentlichung über das benachbarte Wiegschütz mit seinem prächtigen Schloss herausgegeben. Uns ist es auch gelungen, eine Broschüre über Burgen und Schlösser in unserer Gemeinde herauszugeben. Mit der Veröffentlichung des oben erwähnten zweisprachigen Comics über die Geschichte von Reinschdorf wollte ich junge Leute dazu ermutigen, nach interessanten Geschehnissen aus der Lokalgeschichte zu suchen.

Lassen Sie uns jetzt auf die regionale Ebene blicken: Was ist für Sie Schlesien?

Ein bisschen hochtrabend ausgedrückt, dies ist mein Platz auf Erden. Es hat einen Moment gegeben, wo ich überlegt habe, in die große weite Welt zu gehen, aber ich bin nicht sicher, ob ich mich strikt von meinen Wurzeln lösen oder woanders meinen Platz finden könnte. Ich bin der Meinung, dass die Erinnerung und das Gedenken immens wichtig sind. Ebenso die Möglichkeit, die Gräber eigener Vorfahren zu besuchen, Orte, mit denen die Familiengeschichte verbunden ist, oder letztlich auch wichtige Orte für die Geschichte der Region. Das tägliche Schreiten durch unser schlesisches Land ist für mich von enormer Bedeutung. Ich kann mir schwer vorstellen, dass ich meine Kinder anderswo auf der Welt großziehen könnte.

Woraus ergibt sich Ihre starke regionale Identität?

Sie ergibt sich sicherlich aus familiären Bindungen. Ich kenne meinen Stammbaum, ich weiß, dass meine Vorfahren aus Ober- und Niederschlesien stammen, daher kann es nicht andere Quellen geben, aus denen dieser Stammbaum schöpfen könnte. Aus diesem Grund drängt sich mir die schlesische Identität eigenständig auf. Durch die Auseinandersetzung mit schlesischen Themen, der Pflege von Traditionen und der Verbreitung des geschichtlichen Wissens über Schlesien möchte ich vielleicht eine Bestätigung aufbauen, dass ich mich dieser Ortschaft und diesem Landstrich verbunden fühle.

War diese Suche nach der schlesischen Identität und ihre Entdeckung gleichbedeutend mit der Suche nach einer deutschen Identität in Ihnen?

In meinem Fall sind die schlesische und die deutsche Identität eng miteinander verknüpft, ergänzen und durchdringen einander. Es hat jedoch gedauert, bis ich der Sache gewachsen war. In einem gewissen Abschnitt meines Lebens hat die deutsche Identität nicht mit der schlesischen zusammengestimmt, aber später, als ich in geschichtliche und kulturelle Themen eingestiegen bin, wurden diese beiden Elemente für mich untrennbar. Geprägt wurde ich von meiner Familientradition, in der sich das slawische und das deutsche Schlesiertum überschneiden.

Sie sind Vater zweier Söhne. Werden Ihre Kinder zweisprachig großgezogen?

Meine Frau und ich versuchen, sie sogar dreisprachig zu erziehen, so weit es nur möglich ist. In unserem Umfeld überwiegt natürlich die polnische Sprache, aber auch die deutsche Sprache ist im Alltag meiner Familie gegenwärtig. Gleichzeitig bemühen wir uns, die schlesische Mundart und die für unsere Region typische Tradition nicht zu vergessen.